

# facultativ

## Religion und Karikatur



- GLAUBEN SIE AN GOTT, HERR PRÄSIDENT?

- IM MOMENT IST DIE RICHTIGE FRAGE EHER: ER, GLAUBT ER NOCH AN MICH?

2/08

- 3 **Zwischen Mitgefühl und Verspottung:  
Die Wahrnehmung des «Fremden» in der  
italienischen Caricatura**  
Monika Glavac
- 4 **Das illustrierte Flugblatt  
im Kampf um die «wahrhaftige» Konfession**  
Nina-Maria Klug
- 7 **Islam und Karikatur  
in der frühen Republik Türkei (1923–1926)**  
Gisela Procházka-Eisl
- 9 **Karikatur fremder Religionen in der Bibel**  
Thomas Krüger
- 10 **Kennen Sie den?**  
Ralph Kunz
- 11 **Humor im Talmud**  
Rabbiner Tovia Ben-Chorin
- 12 **Religion und Karikatur:  
eine fruchtbare Beziehung?**  
Pierre Bühler
- 14 **Profil**
- 14/15 **Aktuelles und Veranstaltungen**

Titelbild: Albert de Pury, *Bonjour!*, Ed. Labor et Fides, Genf 1992

Rückseite: Privatwidmung von Philippe Geluck



## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Mit dieser Ausgabe möchte ich mich Ihnen vorstellen: Mein Name ist Natalie Pieper; ich habe an der Universität Zürich Philosophie, Kunstgeschichte

und Religionswissenschaft studiert. Vor kurzem habe ich mein Dissertationsprojekt in Philosophie aufgenommen und arbeite an der Theologischen Fakultät als Öffentlichkeitsbeauftragte. In diesem Rahmen bin ich verantwortlich für die Redaktion des «facultativ» und freue mich, Ihnen auf diesem Weg Einblicke in die Forschungstätigkeiten unserer Fakultät zu geben.

Diesen Sommer veranstaltete der Zürcher Hermeneutiker Pierre Bühler eine Tagung zu «Religion und Karikatur» in Neuchâtel. Dies habe ich zum Anlass genommen, das seit dem «Karikaturenstreit» in der Öffentlichkeit breit diskutierte Thema «Karikatur und Religion» aus theologischer und religionswissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten.

Monika Glavac berichtet in ihrem Text über die Ursprünge des Karikaturbegriffs und geht am Beispiel der italienischen Darstellung eines islamischen Rechtsgelehrten aus dem 17. Jahrhundert auf die Wahrnehmung des Fremden in der italienischen *Caricatura* ein. Nina-Maria Klug behandelt das illustrierte Flugblatt, das sich im interkonfessionellen Streit zu einem regelrechten Massenmedium mauserte. Gisela Procházka-Eisl schreibt über die Karikatur in der frühen Republik Türkei und geht so in historisch-vergleichender Weise auf die brennende Thematik im Islam ein. Thomas Krüger macht sich Gedanken über das Persiflieren fremder Religionen in den alttestamentlichen Texten. Dieser Beitrag leitet über zu einer Beschäftigung mit dem Stellenwert des Humors im christlichen Gottesdienst von Ralph Kunz und im Judentum von Rabbiner Tovia Ben-Chorin. Pierre Bühler bietet schliesslich einen Ausblick auf den möglichen Umgang der Religion mit Karikatur und Humor in Form einer heilsamen Erprobung.

Ich wünsche Ihnen – ganz im Sinne des Themas – viel Vergnügen bei der Lektüre!

Natalie Pieper

Monika Glavac // Karikaturen bezogen sich in ihren Anfängen auf Porträtzeichnungen, die eine körperliche Deformation einer Person übertrieben darstellten. Oftmals geht es aber nicht nur um Unterhaltung, sondern vor allem um die Vermittlung von Informationen.

# ZWISCHEN MITGEFÜHL UND VERSPOTTUNG: DIE WAHRNEHMUNG DES «FREMDEN» IN DER ITALIENISCHEN CARICATURA

Auf dem Kopf des bärtigen Mannes sitzt ein riesiges Tuchknäuel (siehe Abbildung). Die kürbisförmige Last entpuppt sich sogleich als ein überproportional grosser Turban. Das Gesicht des bärtigen Mannes ist schmerzverzerrt, und seine Haltung deutet auf Entsetzen. Der Titel des Bildes und die beiden Stanzen verraten, dass er ein Mufti ist, der die Niederlage der Türken gegen die Österreicher beklagt. Ob man ihn deswegen bemitleiden oder über ihn lachen soll, ist auf den ersten Blick unklar, weil der übertrieben dargestellte Turban die Figur des Muftis zwiespältig erscheinen lässt.

In meiner Forschungsarbeit untersuche ich die Wahrnehmung des «Fremden» aus europäischer Sicht in ausgewählten Karikaturen, die Elemente oder Motive der islamischen Tradition aufweisen. Die Auswahl richtet sich nach der Entwicklungsgeschichte des Karikaturbegriffs; da dieser im Italien des 17. Jahrhunderts erstmals schriftlich belegt ist, wird dort angesetzt. Weitere Karikaturen stammen aus dem 18. Jahrhundert in England und dem 19. Jahrhundert in Frankreich. Die Untersuchung dieser Karikaturen mündet schliesslich in einen Vergleich mit den Mohammedkarikaturen, die im September 2005 in der dänischen Zeitung *Jyllandsposten* er-

schiene sind. Das Wissen darum, was in der jeweiligen Zeit unter einer Karikatur verstanden wurde, welche Merkmale sie auszeichneten, welche Absichten mit ihr verfolgt wurden und wie sie auf einen Betrachter oder eine Betrachterin wirkten, hilft zudem bei der Frage, wie das «Fremde» dargestellt ist.

## Merkmale, Absichten und Wirkungen

Das Bild des Muftis ist auf das Jahr 1683 datiert und entstand demnach in einer Zeit, als der Begriff der Karikatur (ital. *caricatura*) bereits bekannt war. Es war der römische Kunstkritiker Giovanni Antonio Massani, der sich erstmals in einer theoretischen Abhandlung, die 1646 in Rom erschien, dem Thema der Karikatur widmete und ihre Erfindung Annibale Carracci, dem bekannten Künstler aus Bologna, zusprach. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts setzte sich auch der Biograph und Kunsthistoriker Filippo Baldinucci aus Florenz mit der Karikatur auseinander und bezeichnete sie als eine bizarre Erfindung, die er Leonardo da Vinci zuerkannte. Einmal wird also ein Künstler aus Bologna, der um 1600 wirkte, gewürdigt, ein andermal ein Künstler aus Florenz, der 100 Jahre früher tätig war. Bemerkenswerterweise herrschen diese beiden Positionen heute

noch in der Karikaturforschung vor. Wichtiger als diese Auseinandersetzung über den Ursprung scheint mir jedoch, was die damaligen Biographen und Kunstkritiker über die Merkmale, Absichten und Wirkungen der Karikatur ausgesagt

Der Mufti beklagt die Niederlage der Türken vor den Toren Wiens im Jahr 1683.

Giuseppe Maria Mitelli, Mufti, Radierung, 1683, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.



haben. Dabei fällt auf, dass sich die *caricatura* vor allem auf Porträtzeichnungen bezog, die eine körperliche Deformation einer Person übertrieben darstellten. Die Karikaturisten verwendeten sie einerseits zur eigenen Unterhaltung oder ihrer Freunde, andererseits zur Verspottung des Betreffenden, der meistens ebenfalls zum Freundeskreis des Künstlers gehörte und amüsiert reagierte.

#### Übertreibung als gestalterisches Mittel

Gilt dies auch für Giuseppe Maria Mitellis Darstellung des Muftis? Der Mufti gehörte wohl kaum zum Umfeld des Künstlers, übertrieben dargestellt ist

auch kein körperliches Merkmal, sondern der Turban. Man muss den Hintergrund des Künstlers und dessen Werke

**Der Mufti büsset seine Glaubwürdigkeit ein.**

kennen, um zu verstehen, dass es Mitelli nicht um Unterhaltung, sondern um die Vermittlung von Informationen ging; er

griff ein seinerzeit aktuelles Ereignis auf, gab es mittels Bild und Text wieder und verwendete die Übertreibung als ein gestalterisches Mittel. Weil die Klage und das Entsetzen gleichzeitig mit einem karikierten Turban dargestellt sind, büsset der Mufti jedoch seine Glaubwürdigkeit ein. Mitelli machte sich lustig über den «Fremden», der einen Verlust erlitten hatte, und entzog der Klage damit die Ernsthaftigkeit und die Möglichkeit zu bedauern.

*Monika Glavac ist Doktorandin am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich.*

Nina-Maria Klug // **Das illustrierte Flugblatt nutzt die Möglichkeiten der Kombination von Bild und Text. So wurde es zum wirksamsten (Massen-)Medium im konfessionellen Streit.**

# DAS ILLUSTRIERTE FLUGBLATT IM KAMPF UM DIE «WAHRHAFTIGE» KONFESSION

Mit dem Abschluss des Trienter Konzils 1563 starb endgültig der Traum von der bekenntnismässigen Wiedervereinigung zwischen Lutheranern und Altgläubigen zu einer allumfassenden Kirche «gemäss der Gesamtheit». Nach Trient gab es in den deutschen Kernlanden plötzlich zwei vollständig voneinander getrennte und auf reichsrechtlicher Grundlage autorisierte christliche Konfessionskirchen – eine auf das Augsburger Bekenntnis festgelegte lutherische und eine römisch-katholische.

Dass diese Entwicklung nichts Gutes bedeuten konnte, war allen Beteiligten klar: Konnte und durfte es doch eigentlich nur *eine* Kirche im Sinne Gottes geben, nur einen Leib Christi, niemals zwei. Wenn es aber nun zwei Kirchen gab, dann musste eine von beiden einen anderen Ursprung haben als Gott, dann musste das Volk vor dieser falschen Gegenkirche gewarnt und zur Umkehr in die einzig wahre Konfession gemahnt werden, und zwar so schnell wie möglich. Schliesslich war man sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahr-

hunderts doch völlig sicher, im Angesicht des nahenden Jüngsten Gerichts zu leben.

#### Die gottgewollte Einheit der Kirche

Gottgewollt war also die Einheit, nicht die Spaltung der Kirche. Wenn diese Einheit nun aber nicht mehr durch ein bekenntendes Miteinander durchzusetzen war, musste es in Zukunft eben durch ein kämpferisches Gegeneinander, durch die gesellschaftliche Vernichtung des konfessionellen Gegners geschehen. Für diesen Kampf suchten beide Konfessionen

im Folgenden nach einer geeigneten Sprache, die das Volk erreichen und ihm die gegnerische Falschheit plausibel machen konnte. Kurz: Es bedurfte einer Sprache, mit der das Volk in die eigene – einzig wahrhaftige – Richtung konfessionalisiert werden konnte. In diesem Anliegen stellte sich das volkssprachlich publizierte illustrierte Flugblatt als ideales Kampfmittel heraus – und zwar aus verschiedenen Gründen:

Das illustrierte Flugblatt bot durch seine schnelle Publizierbarkeit, die dadurch entstehende Aktualität und seinen relativ geringen Kostenaufwand ökonomische Vorteile, die es zum wirksamsten (Massen-)Medium der Zeit werden liessen:

**Ein Blickfang,  
der die Aufmerksamkeit der  
Menschen auf sich zog.**

Mit dem illustrierten Flugblatt entstand eine vorher nie da gewesene Form von kommunikativer Öffentlichkeit, die es möglich machte, auch diejenigen Rezipientengruppen zu erreichen, denen die Buch- und selbst die Flugschriftenliteratur immer verschlossen geblieben war. Daneben bot das illustrierte Flugblatt durch seinen auffälligen Bildteil, der meist die Hälfte des Blattes einnahm, einen regelrechten Blickfang, der die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zog und das Blatt schon beim ersten flüchtigen Blick interessant werden liess. Dieser visuelle «Eyecatcher» rief beim Betrachter sofort erste Interpretationen hervor, die dann im zweiten Schritt durch den beigefügten Text semantisch gefüllt werden konnten, oder besser: *mussten*, denn: Bild und Text des illustrierten Flugblattes waren als sich gegenseitig ergänzende Teile der Mitteilung unlöslich miteinander verbunden. Der Text konnte nur durch das Bild, vice versa das Bild nur durch den Text in seiner (polemischen und mahnenden) Bedeutung vollständig entschlüsselt werden. So konnten Bedeutungen, die vom Bild offengelassen wurden, nur mit Hilfe des Textes geschlossen werden – und der Text seinerseits konnte nur durch das Bild in seiner Bedeutung spezifiziert und qualifiziert werden.



Abb. 1: LUTHERVS. TRIVMPHANS. 1568 (Ausschnitt) (Text: Johannes Major. Format: 34,3x27,2 cm). Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel (38.25 Aug. 2°, fol. 311).

**Bild und Text**

Ein Beispiel: Im Bildteil eines Blattes findet man die Abbildung einer dreiteiligen Höllenchimäre (vgl. Abb. 1, untere Ebene rechts, und Abb. 2, obere Ebene rechts). In Abb. 1 wird sie einer Gruppierung zugeordnet, die durch Kleidung (vgl. z. B. die vierhörnigen Jesuitenhüte, unten rechts) und verschiedene konfessionspezifische Beifügungen (Monstranzen, Heiligenstatuen und Reliquien, Inquisitionsfackeln usw.) unmissverständlich als katholischer Klerus zu identifizieren ist. Im Antwortflugblatt (Abb. 2) ist sie das Attribut zu einer Gruppe von Reformatoren. Schon durch die isolierte Betrachtung der Bildteile kann man also erkennen, ob das Blatt antilutherisch oder antikatholisch ausgerichtet ist: Allein durch die visuelle Applikation des Höllentiers auf einer bestimmten «konfessionellen Seite» kann man diese Konfession als dem Teuflichen zugehörig deuten.

Erst mit Hilfe des Textes lässt sich jedoch die Bedeutung der lutherischen bzw. römisch-katholischen Chimäre engführen: Im lutherischen Text (Abb. 1) wird das Tier auf das dreiteilige «Höllens»-Werk des Konvertiten Staphylus (die wenige Jahre zuvor publizierte kontroverstheologische Auseinandersetzung mit der lutherischen Lehre *Trimembris Epitome*) bezogen, mit der die «römischen Rotten» – so erläutert es der Flugblatttext ganz detailliert – die «lutherische Einheit» anzugreifen suchen. Im katholischen Antworttext (Abb. 2) bedeutet die Chimäre hingegen die Uneinigkeit des Protestantismus an und für sich. Diese Uneinigkeit wird durch den Text mit Hilfe einer (aus der *Trimembris Epitome* schöpferischen) ausführlichen Beispielaufzählung verschiedenster protestantischer Spaltungen genauestens belegt. Deutlich wird aus diesem Beispiel: Das illustrierte Flugblatt nutzte sowohl die



Möglichkeiten des Bildes als auch die des Textes, um gegen den konfessionellen Gegner zu argumentieren, ihn als wider-

**Die öffentliche Lesung wurde zum gesellschaftlichen Ereignis.**

christlich zu stigmatisieren und den Rezipienten damit die Entscheidung für die eigene Konfession zu plausibilisieren. Damit geht das illustrierte Flugblatt weit über die Wirkungsmöglichkeiten solcher Textsorten hinaus, die sich entweder – wie die Karikatur – rein (oder zumindest hauptsächlich) visueller oder eben – wie die polemische Flugschrift – rein verbaler Argumentationsmuster bedienen.

**Zugang zum «Text» im 16. Jahrhundert?**

Wenn die Hinzunahme des Textes nun aber als notwendige Bedingung für das Verständnis des illustrierten Flugblattes vorausgesetzt wurde, dann kommt man – meiner Meinung nach – nicht umhin, sich zu fragen, wie das Flugblatt überhaupt zum wirkungsmächtigsten Medium dieser Jahre werden konnte. Immerhin ist es heute allgemein bekannt, dass im späteren 16. Jahrhundert nicht einmal 10 Prozent der Bevölkerung überhaupt lesen konnten.

Die Antwort liegt in der zeitgenössischen Kommunikationsstruktur begründet, die in einem viel höheren Masse als unsere heutige vom gemeinschaftlichen mündlichen Diskurs geprägt war: Das Lesen von Texten – ganz speziell von relativ kurzen und damit gut memorierbaren Texten wie denen des illustrierten Flugblattes – vollzog sich (auch mit Blick auf die zu hohen Kosten eines Flugblattes für den «Privatbesitz»!) nur in den seltensten Fällen in Form von persönlich-privater Lektüre. Stattdessen wurde das illustrierte Flugblatt inszeniert, die öffentliche Lesung wurde zum gesellschaftlichen Ereignis.

**Gleichheit in der Verschiedenheit**

Das interkonfessionell-polemische illustrierte Flugblatt dieser Jahre kann uns also auch heute noch zeigen, wie die verschiedenen Wortführer innerhalb der Konfessionsgrenzen in ihrem satirischen Kampf der Kirchen vorgingen, um – möglichst publikumswirksam – das wahre Ge-

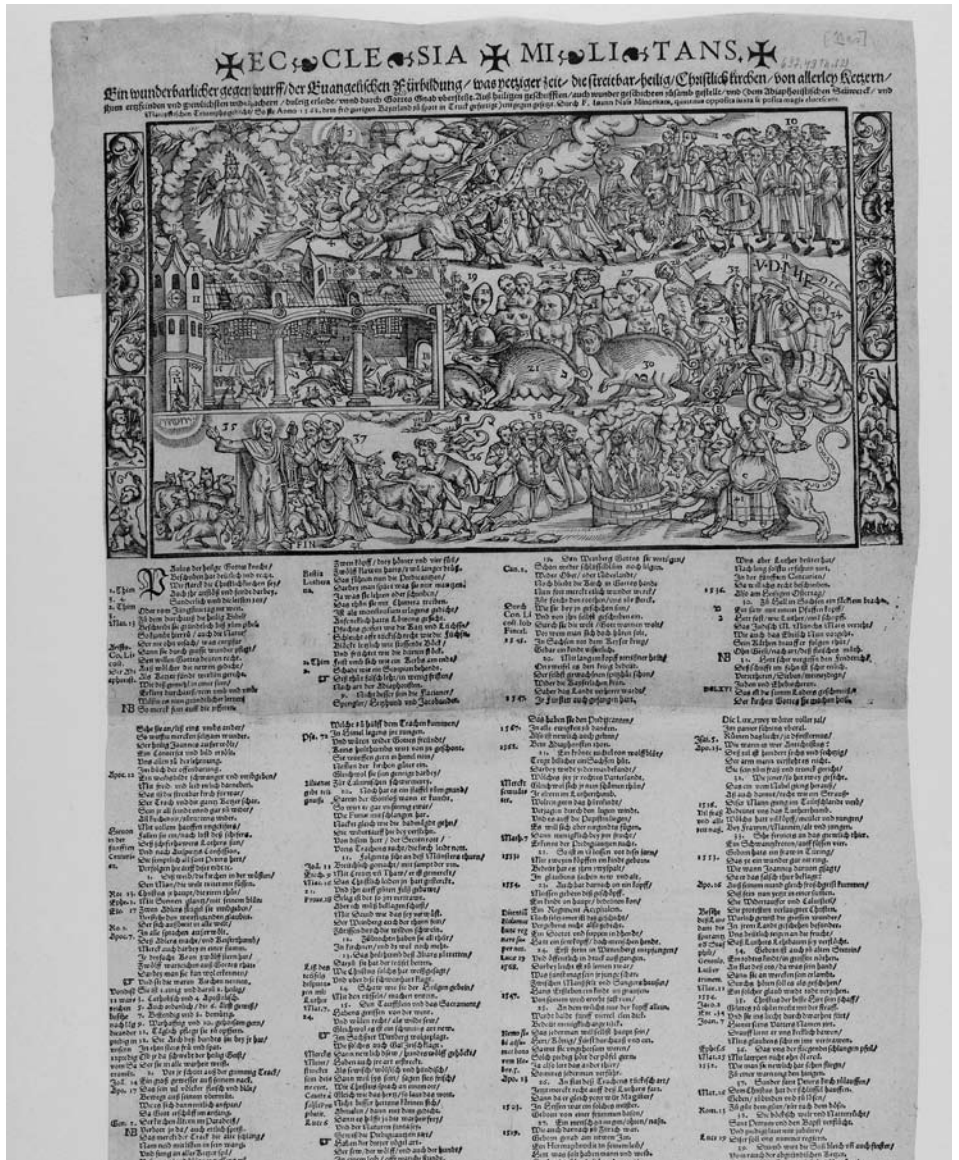


Abb. 2: ECCLESIA MILITANS. 1569 (Ausschnitt) (Text: Johannes Nas. Format: 61,3 x 35,5 cm). Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel (697.49 Theol (2)).

sicht des Bösen zu enttarnen, das sich in der Gestalt der jeweils anderen Kirche verbarg. Als ein ausserordentlich interessantes Dokument der Zeit kann es uns Einblicke geben in die Art und Weise, wie beide Seiten im Zuge ihrer Konfessionsbildung und -festigung argumentierten, um dem zeitgenössischen Rezipienten ganz deutlich, überdeutlich und einleuchtend zu zeigen, dass nur *der eigene konfessionelle Weg* – der *eine* heilsame und erlösende Weg der Wahrheit sein konnte.

*Nina-Maria Klug ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Kassel.*

Gisela Procházka-Eisl // **Unter Atatürk wurden Massnahmen gesetzt, um den Einfluss des Islam zurückzudrängen. Hier finden sich erstmals Karikaturen, die Aspekte religiösen Ausdrucks als Relikte aus der Vergangenheit präsentieren.**

# ISLAM UND KARIKATUR IN DER FRÜHEN REPUBLIK TÜRKEI (1923–1926)

Die Karikatur in der Türkei entwickelte sich verhältnismässig spät und zögerlich, ein Umstand, den man sich heute angesichts der boomenden türkischen Karikaturistenszene schwer vorstellen kann. Erst nach 1908, als mit der Wiedereinsetzung der osmanischen Verfassung auch die strikte Zensur unter Sultan Abdülhamid II. (1876–1909) ihr Ende fand, kam die Szene erstmals in Bewegung. In dieser ersten Phase türkisch-osmanischer Karikatur werden vor allem gesellschaftliche Veränderungen wie Modernisierung und Verwestlichung sowie aussenpolitische Themen aufgegriffen. Direkte Kritik an der Regierung wurde nahezu völlig ausgespart – ebenso wie Kritik an der Religion.

## Den Islam säubern und verbessern

Das sollte sich auch 1923, nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches und der Ausrufung der Republik Türkei durch Mustafa Kemal Atatürk, nicht wirklich ändern: Eine erhebliche Anzahl reich illustrierter Satireblätter stand den neuen Verhältnissen durchaus wohlwollend gegenüber und beschränkte sich in erster Linie auf Kritik an jenen, die den atatürkschen Reformen negativ oder verhalten gegenüberstanden. Innerhalb dieser zahlreichen Reformen, die teilweise geradezu rasant vorangetrieben wurden, spielte auch die

Entflechtung von Staat und Religion eine wichtige Rolle:

Im März 1924 erklärte Atatürk öffentlich, dass man den Islam säubern und verbessern müsse, indem man ihn von seiner althergebrachten Funktion als politisches Instrument befreie – unmittelbar danach wurde das Kalifat abgeschafft, und innerhalb der nächsten beiden Jahre schloss man die Koranschulen, Derwischorden und ihre Konvente sowie zahlreiche «Heiligen»-Gräber, die beliebte Pilgerstätten im Volk waren. Durch den sogenannten Huterlass im Herbst 1925 wurde der Fez durch den westlichen Hut ersetzt, und auch andere spezifisch islamische Kopfbedeckungen und Kleidungsstücke wie

**Der Islam wird dann kritisiert,  
wenn er der Modernisierung im Wege steht.**

Turban und Kutte wurden aus dem öffentlichen Leben verbannt und auf den Bereich der Moscheen beschränkt. Im Zuge der Ausschaltung der republikanischen Fortschrittspartei 1924–25, die laut Atatürk «die Religion für politische Zwecke

ausnutzte», gab es eine Verhaftungswelle unter muslimischen Geistlichen. 1926 wurde das Eherecht geändert; mit der Einführung des Schweizer Zivilrechts verschwand der letzte Bereich, in dem noch die Scharia – die Polygynie und Verstosung erlaubte – angewendet wurde. Die Abschaffung des islamischen Hidschrajahres zugunsten des gregorianischen Kalenders mit Sonntag statt wie bisher Freitag als arbeitsfreiem Tag im selben Jahr kann als weiterer Schritt gesehen werden, ein religiös konnotiertes Element durch ein «westliches» zu ersetzen.

## Unter dem Blickwinkel des Fortschritts

Das heisst, in sehr kurzer Zeit wurde ein ganzes Bündel von Massnahmen gesetzt, um den Einfluss des Islam zurückzudrängen, seine Symbole aus dem Strassenbild zu entfernen, seine Institutionen aufzulösen und deren Protagonisten zu marginalisieren – und so findet man erstmals auch Satire, die sich mit Fragen des religiösen Lebens kritisch auseinandersetzt. Betrachtet man diese drei ereignisreichen Jahre im Licht der türkischen Satierepresse, so stellt man fest, dass Religion und Säkularisierung zwar thematisiert werden, doch nur selten durch Karikaturen, viel eher durch satirische Texte. Die Zeichner scheinen hier doch eine gewisse

Scheu empfunden zu haben. Wenn überhaupt, setzten sie sich vor allem mit einzelnen gesellschaftlich relevanten Aspekten des Islam auseinander – stets unter dem Blickwinkel des Fortschritts: Der Islam wird dann kritisiert, wenn er der Modernisierung im Wege steht, sei dies, dass er sich im Strassenbild negativ bemerkbar macht, wie etwa durch verschleierte Frauen oder Geistliche mit Turban, oder dass einzelne Aspekte insgesamt dem europäischen Ideal zuwiderlaufen, dem man huldigt – etwa die Geschlechtersegregation oder die Ablehnung technischer Errungenschaften aus religiösen Gründen. Eine beliebte Form der karikaturistischen Darstellung war es, zu signalisieren, dass man es bei all diesen Aspekten religiösen Ausdrucks mit Relikten aus der

werden, borniert und heuchlerisch zu sein, Wasser zu predigen und Wein zu trinken, die sich mit religiösen Argumenten dem modernen Leben widersetzen und den Fortschritt zu behindern versuchen, nur auf ihren Profit bedacht sind und nur deshalb in Konventen und Moscheen herumhängen, weil es bequemer ist, als einem Beruf nachzugehen (Abb. 2).

Karikaturen zum Islam werden umso schärfer, je mehr es um die *politische* Dimension religiösen Lebens geht, also um Themen wie Kalifat, islamistische Reaktion und Ausschaltung der islamischen Geistlichkeit (Abb. 3). Wie uns spätestens mit dem Streit um die dänischen Muhammadkarikaturen drastisch vor Augen geführt wurde, sind bildliche Darstellungen des Propheten Mohammed tabu und waren dies natürlich auch in früheren Zeiten. Und so werden in den untersuchten Zeitschriften weder der Islam als Religion noch der Koran oder gar der Prophet Mohammed an irgendeiner Stelle thematisiert, geschweige denn kritisiert. Selbst wenn einzelne Elemente des Islam kritisch beleuchtet werden, etwa die Verschleierung oder das Fasten im Ramadan, dann stets so, dass dabei nie die Religion an sich angegriffen oder religiöse Vorschriften prinzipiell in Frage gestellt werden. Vielmehr wandte man sich gegen übertriebene, deplatzierte, das heisst demonstrativ in der Öffentlichkeit gezeigte Religiosität. Die laizistische Republik wird immer wieder beschworen und Religion in den privaten Bereich verwiesen – ein Diskurs, der bis heute nichts an Aktualität eingebüsst hat.

Gisela Procházka-Eisl ist Professorin für Turkologie an der Universität Wien.

**Bildliche Darstellungen des Propheten Mohammed sind tabu.**

Vergangenheit zu tun habe – die man solcherart mit mildem Spott, eventuell auch mit einer Prise Romantik präsentierte und dadurch natürlich auch verharmloste. Insbesondere Frauendarstellungen eigneten sich durch das Arbeiten mit kontrastierenden Bildern hervorragend zum Transport dieser Idee (Abb. 1).

**Wasser predigen und Wein trinken**

Aggression, eines der wichtigen Merkmale von Satire, ist beim Thema Islam selten zu verspüren bzw. ist sie auf ein spezielles Segment beschränkt: auf die Geistlichen, auf Scheichs, Derwische, Koranschullehrer, die bezichtigt



Abb. 1: Vorher-Nachher: Ein Lob des neuen Frauenbildes (von rechts nach links zu betrachten); Papağan 1924.



نوروجکلی قاناردن خیر یوق :

Abb. 2: « Von Spinnwebköpfen kommt nichts Gutes », Cartoon zur Auflösung der Derwischkonvente. Europäisch gekleidete Kinder verspotten einen Derwisch, düstere Personifizierung der alten Zeiten. Karagöz 1925.

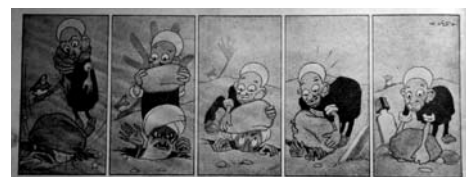


Abb. 3: « Die Gespenster der Reaktion »: Ein türkischer Polizist hindert einen Geistlichen daran, die Gespenster der Vergangenheit aus ihrem Grab zu befreien (von rechts nach links zu betrachten). Papağan Nr. 97:1, 1925.



Thomas Krüger // **Es gibt eine Reihe von Stellen im Alten Testament, an denen andere Religionen ins Lächerliche gezogen werden. Wie ist mit ihnen umzugehen? Und welche Leitlinien für den Umgang mit Karikaturen können aus biblischer Sicht angegeben werden?**

# KARIKATUR FREMDER RELIGIONEN IN DER BIBEL

Ein Mann geht in den Wald, fällt einen Baum und zerkleinert ihn zu Brennholz. Er macht ein Feuer, brät Fleisch darüber und wärmt sich daran. Aus einem Stück Holz, das übrig ist, schnitzt er sich einen Gott, stellt ihn vor sich auf, fällt vor ihm nieder und betet ihn an. – Mit Szenen wie dieser karikiert das Buch Jesaja (Kap. 44) die Religion eines Grossteils der damaligen Menschen (die aber durchaus zwischen einem Stück Holz und einem Gott oder einer Göttin zu unterscheiden wussten).

Das ist nur ein Beispiel für eine Reihe von Stellen im Alten Testament, an denen andere Religionen ins Lächerliche gezogen werden.\* Ihre Götter und Göttinnen werden als «Nichtse», «Scheusale» oder «Scheissdinger» bezeichnet. Martin Luther hat in seiner Bibelübersetzung den Ausdruck «Götze» eingeführt, eine Kurzform des Namens Gottfried (Götz), der schon zu seiner Zeit ein Schimpfwort für einen Dummkopf oder Schwächling war. Propheten und Psalmen beschreiben die Ohnmacht der Götzen und ihrer Bilder und entlarven sie als Fiktionen, Machwerke von Menschen. Die Verehrer des

Ahnväter (und vielleicht auch Ahnmütter) aller Heuchler (und Heuchlerinnen) gelten. Die meisten dieser Darstellungen entsprechen wohl nicht ganz der Wirklichkeit, geschweige denn dem Selbstverständnis der so Karikierten. Sollen

**Natürlich verzerrt  
eine Karikatur  
die Wirklichkeit.**

wir also diese Stellen unter der Rubrik «Irrtümer der Bibel» verbuchen – von ihrer «political incorrectness» ganz abgesehen?

## Einsichten, die wehtun können

Natürlich verzerrt eine Karikatur die Wirklichkeit, sie stellt bestimmte Aspekte eines Phänomens übertrieben gross heraus und lässt andere Aspekte in den Hintergrund treten oder völlig verschwinden. Aber das gilt eigentlich für jede Darstellung der Wirklichkeit, selbst für eine fotografische «Abbildung», die auch immer aus einem bestimmten Blickwinkel aufgenommen ist und nur einen Ausschnitt des Abgebildeten erfasst. In den Wissenschaften sind stark vereinfachte Modelle häufig hilfreich, um sehr viel komplexere Phänomene zu begreifen. So kann auch eine Karikatur durchaus zutreffende Einsichten und Erkenntnisse vermitteln.

Hinzu kommt, dass die Karikatur fremder Religionen und Kulturen in der Bibel häufig aus der Perspektive der Schwächeren, kulturell und ökonomisch Unterlegenen formuliert ist. Indem sie die beherrschenden und scheinbar über-

legenen Kulturen der altorientalischen Grossmächte dem Spott preisgeben, schaffen sie sich einen Freiraum zur Kritik an der herrschenden Ideologie.

Trotzdem ist die Verspottung und Diffamierung Andersdenkender eine problematische Angelegenheit. Aus biblischer Sicht könnte man vielleicht zwei Leitlinien für den Umgang mit Karikaturen angeben: das Liebesgebot (liebe deinen Nächsten – auch deinen Feind! – wie dich selbst) und die Goldene Regel (behandle alle anderen so, wie du von ihnen behandelt werden willst). Zielt eine Karikatur darauf ab, Menschen zu verunglimpfen, zu erniedrigen und zu entwürdigen? Oder geht es ihr darum, sie zu heilsamen Einsichten zu bewegen – die ja durchaus wehtun können. Und sind diejenigen, die andere karikieren, dazu bereit, auch sich selbst von anderen karikieren und kritisieren zu lassen?

Karikaturen können verletzen. Sie können aber auch dazu dienen, Kritik (und Selbstkritik!) liebevoll und mit ein wenig Humor zu üben. So las ich kürzlich auf der Homepage einer Kirchgemeinde: «Gott sei Dank sind wir keine Pharisäer, die auf andere herabsehen ...» (vgl. Lukas 18).

\* Vgl. z. B. Psalm 115; 1Könige 18; Hosea 4; 4Mose 25; Jeremia 7; Matthäus 23.

**Sind diejenigen, die andere  
karikieren, dazu bereit, auch sich  
selbst karikieren zu lassen?**

Gottes Ba'al und der Göttin Aschera praktizieren angeblich geschmacklose Rituale von der Selbstverstümmelung bis hin zu Sexorgien. Dem Moloch werden Kinder geopfert. Im Neuen Testament werden z.B. die Pharisäer zum Gegenstand ätzenden Spotts, so dass sie bis heute als

*Thomas Krüger ist Professor für alttestamentliche Wissenschaft und altorientalische Religionsgeschichte an der Universität Zürich.*

Ralph Kunz // **Mit oftmals derben Witzen wollten die Prediger früher Lacher provozieren. Dagegen wäre feiner Humor im christlichen Gottesdienst angebracht.**

## KENNEN SIE DEN?

Kennen Sie den schon? Zwei Pfarrer unterhalten sich über Fledermäuse, und am Schluss sagt einer, dass er predige, um sie los zu werden. Warum er das sagt? Es wäre wohl ein wenig witzlos, wenn ich das jetzt noch erzählen wollte. Am Schluss läuft der alte Witz mit der müden Pointe ja doch darauf hinaus, dass man Predigten nicht aushält, weil sie langweilig sind. So ist es doch. Oder ist das nur Karikatur der Kanzelrede? Wenn Predigten in Witzen vorkommen, ist das begrenzt lustig. Aber vielleicht fehlt dem protestantischen Homiletiker einfach der nötige Humor. Ist ja auch kein Wunder. So sind die Theologen! Spätestens seit Umberto Eco's «Namen der Rose» weiss das jeder: Lachen ist verboten. Im Ernst? Hoffentlich nicht! Gerade weil der Humor in Frage stellt und dem Zweifel Raum lässt, braucht ihn der religiöse Ernst bitter nötig. Dass es schlechte Witze über schlechte Predigten gibt, heisst nicht, dass sie so schlecht sind oder bleiben sollen. Also, wie steht's denn mit Humor im christlichen Gottesdienst?

### Feiner Humor ist guter Humor

Bekanntlich gibt es den Osterwitz. Kennen Sie den? Eigentlich handelt es sich dabei nicht um einen bestimmten Witz. Die Prediger sollten oder wollten früher Lacher provozieren. Man soll sich das nur ja nicht zu subtil vorstellen. Es waren in der Regel ziemlich derbe Scherze. Zum Beispiel zeigte der Pfarrer seinen Hintern und furzte nach Herzenslust von der Kanzel. Wenn das heute einer im Grossmünster täte, fänden wir das nicht so wahnsinnig lustig. Wenn ein Pfarrer öffentlich eine Bundesrätin als Wildsau bezeichnet, auch nicht. Aber die Idee, mit feinem Humor eine Rede auch in der Kirche unterhaltsam zu gestalten, ist wirklich kein Furz. In der klassischen Rhetorik kannte man das Ideal einer Rede, die gleichermassen bewegt (*movere*), belehrt (*docere*) und unterhält (*delectare*). Das feinsinnige, gut platzierte und trübe Wort macht die Predigt zum Genuss.

Hingegen machen das Lächerliche und Geschmacklose oder Kalauer und Sprüche eine fade Predigt nicht schärfer oder verderben unter Umständen eine ansonsten bekömmliche Predigt. Mit anderen Worten: Feiner Humor ist guter Humor. Es gibt ja auch den böartigen, gallig-bitteren oder verzweifelten Galgenhumor. Und der gehört in der Regel nicht auf die Kanzel! Man soll freilich auch das nicht bitterernst oder todernst sagen. Schliesslich gibt es

### Der Pfarrer furzte von der Kanzel.

biblische Vorbilder für Spottlieder, Litanen und Übertreibungen, die man nur humoristisch verstehen kann. Oder es kann eine Situation auftreten, die so gespannt ist, dass nur ein «Schuss von der Kanzel» sie aufnehmen kann.

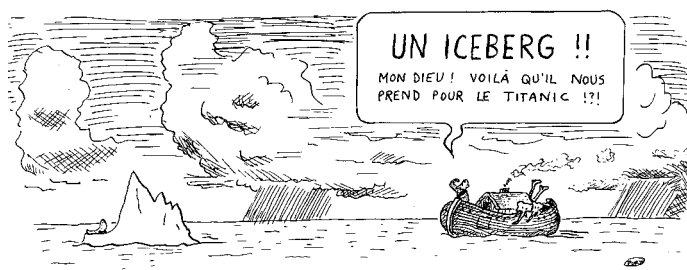
### Wer zuletzt lacht ...

Als in den Kriegsjahren das böse Wort vom vollen Boot die Runde machte, sagte Walter Lüthi in einer Predigt: Solange die Basler ihre Hunde und Katzen mit Futter versorgen, sei das Boot für Menschen nicht zu voll. Das fanden nicht alle witzig, noch war es lustig, aber es hatte Witz. Ob eine religiöse Rede Spannung aufbauen oder abbauen soll, hängt von der Situation ab, in der sie gehalten wird. Welche Rolle der Humor dabei spielt, lässt sich nicht all-

gemein, sondern immer nur fallbezogen sagen. Spannung erzeugen ist auf jeden Fall eine Kunst. Wer die Pointen zu früh, zu spät oder gar nicht setzt, verliert die Zuhörerschaft. Man soll der Predigt folgen können und das, was erzählt, bekannt und bezeugt wird, spannend finden. Denn der Glaube ist auf jeden Fall spannend, wenn auch nicht (nur) lustig. Natürlich ist unbestritten, dass es auch auf der Kanzel geschliffene Rhetorik ohne Inhalte geben kann. Ich wage dennoch die Behauptung, dass gute Prediger in der Regel etwas zu sagen haben und wer etwas zu sagen hat, gut redet. Wer allen Ernstes die Pointe des christlichen Glaubens zur Pointe seiner Existenz erklärt, wer also daran glaubt, dass der Tod stirbt, kennt den österlichen Witz und findet die Pointe dennoch überraschend. Wer zuletzt lacht, macht's am besten.

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich.

Das **Osterlachen** (lat. *risus paschalis*) bezeichnet den Brauch, die Gemeinde in der Osterpredigt zum Lachen zu bringen. In ursprünglicher Form war das Osterlachen Ausdruck der Freude über die beendete Fastenzeit. Luther und Schweizer Reformatoren wie Oekolampad und Bullinger und später auch katholische Kreise lehnten das Osterlachen ab. Sie beklagten sich über Witze, die oft so schmutzig seien, dass man sie gar nicht wiedergeben könne. Spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist der Brauch ganz verschwunden. In schweizerischen Klöstern von Freiburg, Dornach und Einsiedeln sind allerdings Exempelsammlungen erhalten geblieben.



Le dernier voyage de l'Arche

Albert de Pury, Bonjour!, Ed. Labor et Fides, Genf 1992.

Die letzte Reise der Arche:

**EIN EISBERG !!  
MEIN GOTT! JETZT VER-  
WECHSELT ER UNS NOCH MIT  
DER TITANIC !?!**

Rabbiner Tovia Ben-Chorin // **Der jüdische Humor ist bekannt. In der Bibel und vermehrt im Talmud finden sich viele humoristische Stellen: Sie sollen Spannung abbauen und Frieden stiften.**

# HUMOR IM TALMUD

Wenn ich vor einem christlichen Publikum einen Vortrag halte, pflege ich meine Worte häufig mit einigen Anekdoten zu würzen. Die Zuhörer fassen das als eine «jüdische Eigenschaft» auf, und in der Tat ist der Humor häufig das, was jüdische Redner von anderen unterscheidet.

Gibt es einen Grund für diese Annahme? Ein Blick in die Bibel lehrt, dass selbst die Bücher, die «Heilige Schriften» genannt werden, Ausdrücke, alte Redewendungen oder Sprüche enthalten, die den Leser oder Zuhörer zum Schmunzeln bringen.

## Verknüpfungen von Mensch und Tier

Einige Beispiele sollen genügen: Bei der Beschreibung des Auszugs aus Ägypten, jenes dramatischen Ereignisses, das um Mitternacht, nach der zehnten ägyptischen Plage geschah, bei der die Erstgeborenen in Ägypten getötet wurden, nimmt man beim Lesen des Textes auf einmal wahr, dass dort von einem grossen Lärm die Rede ist, der zu einer dramatischen Spannung führt. Es reichte augenscheinlich nicht aus, dass, ausser den Kindern, sechshunderttausend Männer aus Ägypten auszogen (die Frauen kommen gar nicht vor – das fällt dem Verfasser dieser Zeilen etwas unangenehm auf): Noch viele andere – nämlich Nichtjuden – schlossen sich diesem Auszug an. Man beachte, wie diese sich anschliessende Menge in einem Vers beschrieben wird: «Auch wanderte vieles Schwarmgemeng mit ihnen hinaus, dazu Schafe und Rinder, eine sehr gewichtige Herde» (Ex. 12,38, Übersetzung von Buber/Rosenzweig) – als ob diese Nichtjuden, das «fremde Volk» (Luther), sozusagen zu dieser «gewichtigen Herde» gehören würde.

Eine sprichwörtliche Verknüpfung von Mensch und Tier finden wir auch in einem der Worte, die Simson zugeschrieben werden, als er die Feinde des Volkes Israel, die Philister, bekämpfte. Während

eines Gastmahles mit einer Gruppe von Philistern gab er ihnen ein Rätsel auf. Sie bedrängten daraufhin seine philistäische Frau, ihnen die Lösung des Rätsels zu verraten, damit er im Wettstreit mit ihnen unterliegen sollte. Nachdem sie ihnen das Geheimnis verraten hatte, spürte Simson, dass sie die Lösung des Rätsels auf unehrliche Weise gefunden hatten. Er antwortete den Philistern: «Wenn ihr nicht mit

«Jeder Spott ist verboten, ausgenommen der Spott über den Götzendienst.»

meinem Kalb gepflügt hättet, hättet ihr mein Rätsel nicht getroffen» (Richter 14,18). Am Ende verliess er sie und kehrte in das Haus seines Vaters zurück. Und sie? «Aber Simsons Frau wurde seinem Gesellen gegeben, der sein Brautführer gewesen war» (Richter 14,20) – die hebräische Formulierung («lemir'ehu»), die hier verwendet wird, könnte an den Vorgang des «Grasens» und somit an Vieh denken lassen! Simsons Frau, das «Kalb», wäre dann – wenn man so übersetzen will – zur «Weide» für den philistäischen Brautführer geworden! Was für ein schöner Geselle! Welch ironische Schilderung der Ausnützung der philistäischen Frau des Simson!

## Zur Aufmerksamkeit anregen

In der talmudischen Überlieferung gibt es einen pädagogischen Ansatz zum Umgang mit den unterschiedlichen Formen des Witzes, der Anekdoten und der volkstümlichen Sprüche, die zum Schmunzeln und zum Lachen bringen. Das erste Ziel einer solchen «milta de-bedichuta», eines «Wortes des Witzes», war es, die

Schüler und die Lernenden zur Aufmerksamkeit anzuregen, sie dazu zu bringen, innerlich von ihren trüben Gedanken abzulassen und sich geistig auf das Lernen vorzubereiten. «So pflegte auch Raba, bevor er vor den Schülern (den Vortrag) begann, etwas Scherzhaftes zu sagen, und die Schüler wurden heiter, dann sass er ehrfürchtig und begann mit seiner Lehre» (Babylonischer Talmud, Traktat Schabbat 30b, Übersetzung nach Lazarus Goldschmidt).

Es gibt aber auch Regeln dafür, welche «Worte des Witzes» erlaubt sind und welche nicht. Um das folgende Zitat zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass das Lachen von Menschen manchmal mit dem Weinen verbunden ist. «Sechs Arten von Tränen gibt es: Von ihnen sind drei zuträglich und drei schädlich: Vom Rauch, vom Weinen und von (schmerzhaftem) Stuhlgang sind sie schädlich. Vom Gewürz, vom Lachen und von (scharfen) Früchten sind sie zuträglich» (Babylonischer Talmud, Traktat Schabbat 151b).

Die zweite Kategorie von Tränen ist also vorteilhaft für das Wohlbefinden und die gute Stimmung unter den Menschen – ohne dass ein anderer darunter leiden soll.

## Die Spannung lösen

Im Gegensatz zur «milta de-bedichuta» verwendet der Talmud auch den Ausdruck «Spötterei» («lezanut»). «Jeder Spott ist verboten, ausgenommen der Spott über den Götzendienst, der erlaubt ist» (Babylonischer Talmud, Traktat Megilla 25b). Offenbar wird dieses Wort hier im Sinne von Beleidigung verstanden, von «seinen Nächsten zum Gespött machen», ihn dem «grossen Gelächter preiszugeben». Dieser Ausdruck taucht im Talmud übrigens in einer sehr komplizierten halachischen Diskussion auf – und am Ende treffen die Talmudweisen keine religionsgesetzliche Entscheidung, «damit die Worte der Rabbinen nicht als Scherz und Spott erscheinen» (Babylonischer

Talmud, Traktat Eruvin 68b). Es ist hervorzuheben, dass dieser pädagogische Grundsatz (im Zweifelsfall – wenn also eine Entscheidung die Gefahr mit sich bringen würde, dass die Mitmenschen dem Spott ausgesetzt würden) für das rituelle Religionsgesetz, aber nicht für die zwischenmenschlichen Normen (das Moralgesetz) gilt.

Die Anthologien über den Humor im Talmud enthalten in der Regel viele Aussprüche, aber man findet in ihnen nichts über ihren jeweiligen Hintergrund. Oft haben sie ihren Platz im halachischen (religionsgesetzlichen) Gespräch, wenn es zu einer Spannung zwischen den Diskutanten kommt. In einem solchen Fall kann ein Witz oder eine Anekdote die Spannung lösen und die Gesprächspartner daran hindern, sich gegenseitig zu beleidigen. Der Ausspruch «der Pfennig im Krüge macht klipp-klapp» (Babylonischer Tal-

mud, Traktat Bava Mezia 85b) steht beispielsweise im Zusammenhang einer Unterhaltung der Weisen über ihre unterschiedlichen Schüler: Die einen kamen aus rabbinisch gelehrten Vaterhäusern, bei den anderen wurde die Tradition nicht gepflegt. Da wollten die Letzteren das wenige Wissen, das sie hatten, herausstellen und machten grossen Lärm wie die einzelne Münze, die in einer Büchse klingelt – während man die Stimme der wirklich klugen Schüler um sie herum gar nicht hören konnte, weil bei ihnen die Büchse voller Münzen war. Es gibt viele solcher Witz-Worte im Talmud – ihr Ziel ist es, Aufmerksamkeit zu erregen, Frieden in einer Diskussion zu stiften und den Geist der Freundschaft zu bewahren.

Übersetzt aus dem Hebräischen  
von Matthias Morgenstern.

*Tovia Ben-Chorin war elf Jahre Rabbiner der Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadash in Zürich.  
Jetzt doziert er am Rabbiner- und Kantorenkolleg  
Abraham Geiger in Potsdam, Berlin.*

Der **Talmud** (hebr. *Studium, Belehrung*) ist die Kommentierung der Mischna, der ersten Sammlung ursprünglich mündlicher religionsgesetzlicher Überlieferungen des rabbinischen Judentums. Neben der Mischna, die im Talmud wiedergegeben ist, ist die Gemara (hebr. *lernen*) der eigentliche Talmudtext. Hier sind die Halacha – die gesetzlichen Überlieferungen – diskutiert und die Aggada – Sagen und Geschichten zum Leben der Rabbinen, die das religiöse Denken widerspiegeln – abgefasst. Da das Studium der Mischna in Babylonien wie in Palästina gepflegt wurde, entstanden bis ins 7. Jahrhundert zwei verschiedene Talmudim: der palästinische und der viel umfangreichere babylonische Talmud. Vor allem im Mittelalter kam es immer wieder zu antijüdischen Talmudverbrennungen; vollständige Handschriften sind selten. Die bedeutendste Handschrift des Babylonischen Talmuds ist der Münchner Codex Hebr. 95 aus dem Jahr 1342.

Pierre Bühler // **Karikatur und Humor können nicht nur lächerlich machen. Im Umgang mit Religion können sie auch positiv wirken, indem sie auf Widersprüchlichkeiten hinweisen oder innere Gegensätze offenbaren.**

# RELIGION UND KARIKATUR: EINE FRUCHTBARE BEZIEHUNG?

Das Verhältnis von Religion und Humor war nie einfach friedlich und ist es auch heute nicht. Es wurde oft sehr konfliktuell. Dass man sich über Religion lustig macht, wird leicht als verletzend empfunden. Daraus folgen wohl auch die religiösen Verurteilungen, die den Humor als geschmacklos abtun, ja manchmal sogar, wie in gewissen pietistischen Kreisen, das Lachen zur Sünde erklären. Ähnliches kann man vom Verhältnis zwischen Religion und Karikatur oder humoristischer Zeichnung sagen: Auch da gibt es, bis in die neuere Zeit hinein, Beispiele von heftiger Reaktion seitens religiöser Instanzen oder religiöser Anhänger. Karikatur als Gotteslästerung.

Müssen wir uns mit dieser negativen Beziehung zwischen Religion und Humor, Religion und Karikatur, begnügen oder kann sie fruchtbarer gestaltet werden? Könnte der religiöse Ernst durch Humor und Karikatur auch positiv, heilsam herausgefordert werden? Diese Hypothese wollen wir hier ein Stück weit erforschen.

## Zwei unterschiedliche Auffassungen von Lachen und Humor

Auch wenn man sich in der Tradition (seit Aristoteles bereits!) einig ist, dass die Lachfähigkeit eine Wesenseigenschaft des Menschen ist, kann dieses Lachen sehr unterschiedlich verstanden werden. Zwei Stränge lassen sich eruieren. Der eine geht

auf die *Poetik* des Aristoteles zurück und bezeichnet die Komik als Tadel des Unwerten, des Niedrigen. Das heisst: In der Komödie wird das Unedle (z.B. der Geiz oder die Heuchlerei bei Molière) lächerlich gemacht. Ich bezeichne dies als ein Lachen, einen Humor der *Herabsetzung*, der *Erniedrigung*. Ähnlich sagte Thomas Hobbes, im Lachen komme ein «sudden feeling of glory» zum Ausdruck. Das Höhere lacht über das Niedrigere: Diese Idee wurde dann in Henri Bergsons Buch *Le rire* zum Programm, in lebensphilosophischer Perspektive: Das Bewegliche lacht über das Starre, das Starke über das Schwache, das Natürliche über das Mechanische, und so zelebriert das Lachen die Überlegenheit des Lebens.

Wir kennen zwar alle solche Formen des Humors: So etwa lachte man früher über die «Webstübler» und heutzutage über die Blondinen. In dieser Auffassung wird es jedoch schwierig sein, eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen Religion und Humor zu erreichen, die blosses Lächerlichmachen übersteigt.

Dieser Auffassung gegenüber kann man in der Ideengeschichte einen zweiten

**Im Humor wird die Fähigkeit eingeübt, von Problemen Abstand zu nehmen.**

Strang ausfindig machen, dem etwa Kant und Kierkegaard angehören. Da geht es nicht mehr darum, sich vom Niedrigen abzusetzen, sondern, dass im Lachen und Humor Spannungen, Gegensätze, Unstimmigkeiten im menschlichen Leben verarbeitet werden. Ich nenne diese andere Auffassung den Humor der *Diskordanz*. Er hat eine Dimension der Sympathie, denn ich lache nicht mehr *über* den anderen. Die Diskordanz kann auch meine sein, so etwa das Hin-und-her-Schwanken zwischen existenziellen Grundfragen und oberflächlichen materiellen Sorgen, von Woody Allen immer wieder humoristisch enthüllt: «Ob es ein Leben nach dem Tode gibt? Das weiss ich nicht, aber für den Fall werde ich eine Zahnbürste mitnehmen!»

### Humor als kreative Verarbeitung

Auf der soeben skizzierten Linie haben zwei Philosophen des 20. Jahrhunderts versucht, Humor als eine fruchtbare Tätigkeit darzustellen. In *The Act of Creation* spricht Arthur Koestler vom «Bisoziationsprinzip»: Zwei Dimensionen, die nichts miteinander zu tun haben, werden miteinander in Berührung gebracht, so dass daraus überraschend Neues entstehen kann. In einem Aphorismus geschieht diese Bisoziation unmittelbar: «Beamte sind Menschen, die sitzen, ohne verurteilt worden zu sein.» Im Buch *Le rire, suite* hat Jean Fourastié, sich von Bergson abgrenzend, Koestlers Idee weitergeführt. Er spricht von einem «Bruch des Determinismus»: Im Humor werden übliche Gedankengänge durchbrochen, Vorgesehenes auf Unvorhergesehenes verschoben, so dass der Mensch aus dem Determinismus der «pensée unique» herausgerissen wird.

Kreativität heisst hier Perspektivenwechsel: Im Humor wird die Fähigkeit eingeübt, von Problemen Abstand zu nehmen, indem sie unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Es scheint mir, dass man Ähnliches von der Karikatur sagen könnte. In vielem ist sie vergleichbar mit Humor. Sie will nicht nur lächerlich machen. Sie kann durch Bisoziation unerwartete Aspekte zum Vorschein bringen, in denen Widersprüchlichkeiten, Diskordanzen verarbeitet werden können, z. B. die Spannung zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, die Nähe des Menschen zum Tierischen und zum Dinglichen usw.

### Heilsame Erprobung?

Aus dieser Sicht können wir der Karikatur im Umgang mit Religion eine positive Funktion zuweisen. Wie der Humor kann sie verzeichnend und überzeichnend auf Diskordanzen, Widersprüchlichkeiten, Spannungen in der Religion hinweisen, damit sie als Herausforderung wahrgenommen und bearbeitet werden. Diese Erprobung kann sowohl nach *aus* als auch nach *innen* hin geschehen.

Religion läuft immer wieder Gefahr, sich selbst zu verlieren, um verkehrte Gestalten anzunehmen, etwa Rechthaberei. In diesem Sinne hat Friedrich Dürrenmatt die Papstfigur karikiert. So kommentiert er seine Bilder: «Der Papst ist das Sinnbild des Theologischen und damit des Rechthaberischen, des Glaubens, im Besitz der Wahrheit zu sein.» Diese «päpstliche»

Verkehrung des Glaubens kommt in der Federzeichnung *Zwölf Päpste, die Bibel auslegend* kreativ zum Ausdruck.

Zugleich gibt es eine Erprobung nach innen. Innere Gegensätze des Glaubens werden offenbart, indem sie karikiert werden: die Spannung von Glaube und Zweifel, die Diskrepanz zwischen Selbstvertrauen und Gottesvertrauen usw. Das kann in humoristischen Zeichnungen zum Ausdruck gebracht werden. Hier sei es mit einer abschliessenden Geschichte konkretisiert:

Ein Bergsteiger fällt von einer steilen Wand. Doch im letzten Moment kann er sich an einem Ast festhalten. Nun hängt er über dem Abgrund und fragt, zunächst etwas schüchtern: «Ist jemand da?» Keine Antwort. Deshalb etwas lauter: «Ist jemand da?» Da immer noch keine Antwort kommt, schreit er nun laut: «Ist jemand da?» Eine tiefe Stimme antwortet: «Fürchte dich nicht, denn ich bin da. Lass dich fallen, und ich werde dich mit meinen Händen auffangen.» Nach einem langen Moment des Nachdenkens ruft der Bergsteiger: «Wäre nicht noch jemand anders da?»

*Pierre Bühler ist Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich.*

Lesen Sie das Interview von *unipublic* mit Pierre Bühler zur Tagung «Religion und Karikatur» in Neuchâtel: <http://www.unipublic.uzh.ch/magazin/gesellschaft/2008/2962.html>

12 Päpste, die Bibel auslegend, 1973, Feder, 25,5 x 36 cm.



© Schweizerische Eidgenossenschaft / Centre Dürrenmatt



# PROFIL



**NAME**  
Monika Glavac

**FUNKTION**  
Doktorandin

**FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE**  
Medien und Religion, Karikaturen

**DIESE RELIGIONSGESCHICHTLICHE FIGUR WÜRDTE ICH GERNE KENNENLERNEN**

Utnapistim, um ihn zu fragen, was ich tun muss, um ewig zu leben, da ich keine Lust habe, Nergal, Hades, Mephisto oder den anderen unliebsamen Unterweltsgenossen über den Weg zu laufen. Ich würde sicher auch nicht versagen wie der müde Gilgames.

**DIESER RELIGIONSGESCHICHTLICHEN FIGUR WÜRDTE ICH GERNE AUS DEM WEG GEHEN**  
Siehe oben.

**DREI GEGENSTÄNDE, DIE ICH AUF DIE EINSAME INSEL MITNEHMEN WÜRDTE**

Was soll ich denn auf einer einsamen Insel? Wie komme ich überhaupt dahin? Werde ich hingespült wie Tom Hanks in dem furchtbar schlechten Film «Cast Away», den ich übrigens nur gesehen habe, weil es in dem Ort, wo ich gerade den Wunsch nach einem Popcorn-essenden-mit-einer-Freundin-Film-guckenden Abend verspürte, nur ein Kino mit einem Kinosaal gab. Um nochmals auf die Frage zurückzukommen: Ich gehe doch nicht freiwillig auf eine einsame Insel, wo es womöglich nicht einmal ein Kino gibt. Ausserdem, wer weiss denn schon, wie lange ich dort bleiben müsste.

**EINE RELIGIÖSE GESCHICHTE, DIE JEDES KIND GEHÖRT HABEN SOLLTE**  
Gibt es nicht!

**EINE SCHLÜSSELERKENNTNIS IM LAUFE MEINER RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHEN STUDIEN**  
Wenn ich die bereits gehabt hätte, müsste ich ja nicht mehr weiter studieren, geschweige denn forschen.

**EIN RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES BUCH, DAS JEDE RELIGIONSWISSENSCHAFTLERIN/JEDER RELIGIONSWISSENSCHAFTLER GELESEN HABEN MUSS**  
Ha, auf diese Frage, habe ich eine gute Antwort (Achtung: Werbung): Wer wissen möchte, was wirklich lesenswert ist, sollte nächstes Frühlingsemester unser Proseminar «Einführung in die Religionswissenschaft» besuchen.

**EIN NICHT-RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES BUCH, DAS JEDE RELIGIONSWISSENSCHAFTLERIN / JEDER RELIGIONSWISSENSCHAFTLER GELESEN HABEN MUSS**  
Es gibt unzählige Bücher, die man lesen sollte. Wo soll ich anfangen? Bücher, es gibt so viele Bücher. Neulich habe ich eines von Thomas Glavinic gelesen. Sein Name gefällt mir. Der Protagonist des Romans trägt denselben Namen; er gibt eine unmögliche Figur ab, aber komisch ist er, nein lächerlich. Oder doch bemitleidenswert? Jedenfalls witzig. Und selbstironisch.

**WAS MICH AN RELIGIONEN FASZINIERT, IST ...**  
Soll dies eine persönliche Frage sein? Dann beantworte ich sie nicht! Vielleicht wäre es besser, mich zu fragen, was mich an der Religionswissenschaft fasziniert. Dies ist nämlich, dass ich die Möglichkeit habe, verschiedene gesellschaftliche Phänomene zu untersuchen, die einen expliziten oder impliziten Bezug zu religiösen Symbolsystemen haben. Vor allem interessieren mich die Schnittstellen, das heisst die Orte oder Momente, bei denen Religion mit anderen Phänomenen interagiert, sei dies etwa im weiten Sinne wie bei Medien und Religion oder wie in meinem Forschungsprojekt Karikatur und Religion.

# AKTUELLES

**LIZENTATE**  
**Katharina Buschor-Huggel**  
von Münchenstein,  
Küsnacht, Altstätten  
14.3.2008  
Bild im Gottesdienst am Beispiel  
Beten mit Bildern. Wege zu einer  
bildoffenen Gottesdienstpraxis auf der  
Basis kreativer Resonanz. Ein prozess-  
orientierter hermeneutischer Ansatz.  
(Prof. Dr. T. Schlag)

**Marcel Roger Egli**  
von Stäfa ZH  
23.5.2008  
«Praktische Wahrheit»  
und die Univozität des Seienden  
bei Johannes Duns Scotus.  
(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

**Irene Girardet Fischer**  
von Horn TG  
23.5.2008  
Israel und Judentum in der Theologie  
Karl Barths.  
(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

**Rosemarie Hoffmann**  
aus Deutschland  
21.9.2007  
Neurotheologie – Ein interdisziplinärer  
Wissenschaftszweig. Möglichkeiten  
und Grenzen aus theologisch-ethischer  
Perspektive.  
(Prof. Dr. J. Fischer)

**Verena Hubmann**  
von Niederglatt  
21.9.2007  
Wenn Leiden selig macht. Eine Unter-  
suchung zur Produktivität des Leidens  
– ausgehend vom Leidensverständnis  
Sören Kierkegaards.  
(Prof. Dr. P. Bühler)

**Karoline Lilly Iseli**  
von Zürich  
23.3.2007  
Der Schmerz. Seine Wahrnehmung  
und Kommunikation. Herausforde-  
rungen – Grenzen – Konsequenzen.  
Eine Annäherung aus ethischer, medi-  
zinischer und theologischer Sicht.  
(Prof. Dr. J. Fischer)

**Marianne Luginbühl**  
von St. Gallen  
23.3.2007  
Die Stellung der Frau  
im frühen Waldensertum.  
(Prof. Dr. E. Campi)

**Sabrina Müller**  
von Sattel SZ  
23.5.2008  
Solidaritätsverhältnisse im theo-  
logischen und philosophischen Diskurs.  
Vergleich – Debatte – Folgen.  
(Prof. Dr. J. Fischer)

**Christian Walti**  
von Seon AG  
23.5.2008  
Christliche Lebensanschauung  
in Kierkegaard's «Entweder-Oder».  
Ein theologischer Leseversuch.  
(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

**Bettina Tobler**  
von Basel  
23.5.2008  
Selbstfindung und Liebe.  
Religionsphilosophische Reflexionen.  
(Prof. Dr. P. Bühler)

**PROMOTIONEN**  
**Christoph Ammann**  
von Neunforn  
23.3.2007  
Seismographen der Bedeutung.  
Emotionen und ihre Relevanz  
für eine christliche Ethik.  
(Prof. Dr. J. Fischer)

**Horst Hahn**  
aus Deutschland  
25.4.2008  
Tradition und Neuinterpretation  
im Ersten Johannesbrief.  
(Prof. Dr. J. Zumstein)

**Christian Moser**  
von Landiswil BE  
25.4.2008  
«Die Dignität des Ereignisses».  
Studien zu Heinrich Bullingers  
Reformationsgeschichtsschreibung.  
(Prof. Dr. E. Campi)

**Christoph Schneider**  
von Rorbas  
15.6.2007  
The Presence of God and Authority.  
Divine Revelation and  
Human Interpretation.  
(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

**Jean-Daniel Strub**  
von Läfelfingen  
23.5.2008  
«Der <gerechte Friede».  
Spannungsfelder eines friedens-  
ethischen Begriffs».  
(Prof. Dr. J. Fischer)

**Claudia Welz**  
aus Deutschland  
2.2.2007  
God's (Non)Phenomenality  
and the Problem of Theodicy.  
(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

## HABILITATIONEN

### Martin Leuenberger

von Uster  
HS 2007  
in Alttestamentlicher  
Wissenschaft:  
«Segen und Segenstheologien  
im alten Israel»

### Dorothea Lüddeckens

aus Deutschland  
HS 2008 in Religionswissenschaft:  
«Bruch und Kontinuität.  
Die Bedeutung der Todesrituale für die  
Parsen in Bombay»

## AUSZEICHNUNGEN

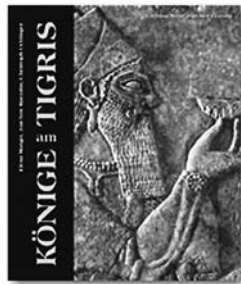
• Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verleiht die Würde eines Doktors ehrenhalber an **Professor Dr. Hans-Josef Klauck** in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Erforschung von Theologie und Geschichte des Urchristentums. Als innovativer Historiker rekonstruiert Hans-Josef Klauck die Entfaltung des frühen Christentums in der römischen Kaiserzeit. Als vielseitiger Religionswissenschaftler lokalisiert er das Urchristentum im bunten Kontext der hellenistischen Religionen. Als hellhöriger Bibelausleger arbeitet er die enorme kulturelle und religiöse Bedeutsamkeit der Texte des Neuen Testaments heraus.

• Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verleiht am Dies academicus 2008 die Würde eines Doktors ehrenhalber an **Professor Dr. Hans Zender**, der mit wegweisenden Kompositionen Brücken zwischen den religiösen und kulturellen Traditionen Europas und Asiens geschlagen hat und der als Komponist, Dirigent und Autor in Erinnerung hält, dass die Sinne das Denken in Bewegung setzen. Hans Zenders intensive Beschäftigung mit den Überlieferungen der Weltreligionen belegt, dass gerade das Lernen von Fremdem die eigene Kultur lebendig zu erhalten und fortzubilden vermag.

## PUBLIKATIONEN

• **Luca Baschera (Diss.)**, Tugend und Rechtfertigung, Peter Martyr Vermigli's Kommentar zur Nikomachischen Ethik im Spannungsfeld von Philosophie und Theologie, Zürcher Beiträge zur Reformationgeschichte, Band 26, TVZ, Zürich 2008.  
• **André Birmele, Pierre Bühler, Jean-Daniel Causse, Lucie Kaennel (Hg.)**, Introduction à la théologie systématique, Genf, Labor et Fides, 2008.

• **Felipe Blanco Wissmann**, «Er tat das Rechte...»: Beurteilungskriterien und Deuteronomismus in 1 Kön 12 – 2 Kön 25, AthANT 93, Zürich 2008.  
• **Emidio Campi, Ralph Kunz, Christian Moser (Hg.)**, Alexander Schweizer (1808–1888) und seine Zeit, TVZ, Zürich 2008.  
• **Rainer Henrich, Alexandra Kess und Christian Moser**, Heinrich Bullinger. Briefwechsel. Bd. 13: Briefe des Jahres 1543, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2008.  
• **Alexandra Kess**, Johann Sleidan and the Protestant vision of history (St Andrews Studies in Reformation History), Aldershot: Ashgate 2008.  
• **Martin Leuenberger**, Segen und Segenstheologien im alten Israel: Untersuchungen zu ihren religions- und theologiegeschichtlichen Konstellationen und Transformationen, AthANT 90, Zürich 2008.  
• **Elena Mango, Joachim Marzahn, Christoph Uehlinger (Hg.)** Könige am Tigris. Medien assyrischer Herrschaft, Zürich: NZZ-Verlag, 2008.



• **Peter Opitz (Bearb.)** Heinrich Bullinger: Sermonum Decades quinque de potissimis Christianae religionis capitibus (1552): Heinrich Bullinger Werke, 3. Abt.: Theologische Schriften, Bde. 3.1 und 3.2, Zürich 2008, XXIII, 1236 S., inkl. CDR.  
• **Peter Opitz**, The Exegetical and Hermeneutical Work of John Oecolampadius, Huldrych Zwingli and John Calvin, in: Hebrew Bible/Old Testament. The History of its Interpretation (HBOT), vol. II, From the Renaissance to the Enlightenment, B Reformation, ed. by Magne Saebø (M. Fishbane, J. L. Ska), Göttingen 2008, 407–451.  
• **Peter Opitz**, Calvin as Bible Translator. From the Model of the Hebrew Psalter, in: Calvinus sacrorum literarum interpres. Papers of the International Congress on Calvin Research, Emden 2006, ed. by Herman Seldershuis, Göttingen 2008, 9–26.

• **Konrad Schmid**, Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung, Darmstadt 2008.  
• **Konrad Schmid und Christoph Riedweg (Hg.)**, Beyond Eden: The Biblical Story of Paradise (Genesis 2–3) and Its Reception History, Tübingen 2008.  
• **Jean Zumstein**, Jesus' Resurrection in the Farewell Discourses, in: The Resurrection of Jesus in the Gospel of John, ed. by C. R. Koester and R. Bieringer, WUNT 222, Tübingen, 2008, p. 103–126.  
• **Jean Zumstein**, Intratextualität und Intertextualität in der johanneischen Literatur, in: Die Bibel als Text. Beiträge zu einer textbezogenen Bibelhermeneutik, Oda Wischmeyer, Stefan Scholz, Tübingen und Basel, A. Francke, 2008, p. 217–234.  
• **Jean Zumstein**, Escritura y Palabra – El Padre Nuestro, Oikodomein, Mexico 2008.

## VERANSTALTUNGEN

• Freitag, 14. November,  
08.30 Uhr – 10 Uhr:  
**Kann eine biblisch begründete Anthropologie genderfair sein?**  
Prof. Dr. Irmtraud Fischer  
Katholisch-theologische  
Fakultät Graz, Österreich.  
Theologisches Seminar,  
Kirchgasse 9, 8001 Zürich,  
Raum 200.

• Donnerstag, 27. November,  
19 Uhr  
**Buchvernissage: Emidio Campi, Ralph Kunz, Christian Moser (Hg.), Alexander Schweizer (1808–1888) und seine Zeit, TVZ, Zürich 2008.**  
Universität Zentrum,  
Rämistrasse 71, 8006 Zürich

## TAGUNG

• 21.–22. November:  
**Das Ende der Gemeinschaft? Neue religiöse Bewegungen im Wandel.**  
Tagung zur Frage des Wandels Neuer religiöser Bewegungen mit speziellem Fokus auf die Situation in der Schweiz.  
Mehrere Referierende.  
Religionswissenschaftliches Seminar, Kirchgasse 9, 8001 Zürich.



- ICH BIN GERNE BEREIT, AN GOTT ZU GLAUBEN ...

- ... SOBALD ICH EINEN BEWEIS HABE, DASS ER AUCH AN MICH GLAUBT!